

Klaus Rübesamen

Schloss Heessen



agenda

Klaus Rübesamen

Schloss Heessen

Anatomie und Biografie eines westfälischen Herrenhauses

Regionalgeschichte I Band 2
Herausgegeben vom Heimatverein Heessen e. V.



agenda Verlag
Münster
2026

Dieses Werk entstand mit freundlicher Unterstützung durch

den Landschaftsverband Westfalen-Lippe



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

die Volksbank Hamm



den Heimatverein Heessen e. V.



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN: 978-3-89688-946-1

Inhalt

Vorbemerkung	7
Ausbauphasen: von der Wasserburg zum Schloss.....	9
Die Wasserburg der Herren von Volmerstein in Heessen	11
Zu Lage, Gestalt und Konstruktion der Anlage um 1360	11
Die Befüllung des Gräftensystems	13
Eigentümlichkeiten der Niederungsburgen.....	13
Steine als Baumaterial.....	16
Überreste der Wasserburg auf dem Schlossgelände	17
Die Wassergräben	17
Steinerne Relikte.....	18
Pfahlgründung	19
Das gotische Herrenhaus des 15. Jahrhunderts	21
Zur Person des Bauherrn Dietrich von der Recke	21
Zur Grundstruktur des Burggeländes.....	22
Die Baugestalt des Herrenhauses um 1447.....	23
Ausbau der Vorburg im 16. Jahrhundert.....	27
Zur Person des Bauherrn Jobst von der Recke.....	28
Das Torhaus.....	29
Die Wappensteine von der Reck und Ketteler.....	32
Die Rentei	34
Die Stallungen im Anschluss an das Torhaus.....	37
Das Brückentor.....	37
Erweiterungen im Stil der Renaissance im 17. Jahrhundert	39
Vom Anbau eines Westflügels	39
Das Herrenhaus in einem Mischstil aus Gotik und Renaissance	41
Gärten des Schlosses.....	45
Ein großer Barockgarten an der Allee nach Heessen	45
Ein Rosengarten hinter dem Herrenhaus	47
Die Liebesinsel als Landschaftsgarten.....	48
Der klassizistische Landsitz der Familie von Boeselager	49
Zur Person des Bauherrn Friedrich Joseph von Boeselager	51
Umbau zum Dreiflügelbau in französischem Stil	51

Annäherung an die verlorene Baugestalt im 20. Jahrhundert.....	57
Die Ausgangssituation im Jahr 1905	57
Marsstall und ein Gebäude am Lippeufer.....	60
Bautypologie des neuen Herrenhauses	61
Anspielungen und Irritationen.....	63
Zur Federführung des Architekten Alfred Hensen	65
Zur Rolle des Kirchenbaumeisters Franz Wucherpfennig	68
Zur Rolle des Architekten Sidney Tugwell.....	69
Ausbau im Innenbereich	69
Die englische Kapelle	70
Zur Rolle Engelbert von Kerckerincks	77
Der Bauherr von 1906.....	79
Zur Anatomie des Schlosses nach dem Umbau	83
Westfälische Erker	85
Der Treppenaufgang im Schlosshof	87
Historische Aufnahmen.....	90
Echtheit und Authentizität im historisierenden Schlossbau	94
Historisches oder historistisches Baudenkmal	97
Gewachsene Burganlage	98
Spätromantisches Gesamtkunstwerk	105
Renaissancemerkmale im Außenbereich	111
Gotische Formensprache der Umbauzeit	114
Barocke und Renaissancemerkmale im Innenbereich	116
Die Sprache der Baukörper nach dem Umbau	124
Zur Nachnutzung der Schlossanlage	130
Zum gesellschaftspolitischen Hintergrund der Umbauten	135
Anhang:.....	143
Bildtafeln.....	143
Chronologie zur Baugeschichte.....	166
Literaturhinweise:.....	168
Quellen und Archive.....	170
Anmerkungen	171

Vorbemerkung

Von schätzungsweise 25000 Burgen, die während des Mittelalters auf dem Gebiet des heutigen Deutschland errichtet wurden, blieben einige tausend erhalten. Die meisten sind zerstört oder umgebaut und mehrfach überformt worden. Nur dort, wo sie nicht dauerhaft bewohnt und benutzt wurden, konnten sie ihre ursprüngliche Form bewahren. Das trifft mit wenigen Ausnahmen allein auf Höhenburgen zu.

Der Übergang von der ersten Heessener Wasserburg zum gotischen Herrenhaus über einen klassizistischen Landsitz zum gegenwärtigen Schloss geschah in sechs größeren Ausbauphasen. In deren Abfolge wurden der mittelalterliche Befestigungscharakter nach und nach zurückgebaut und gleichzeitig die Wohnqualität verbessert. Der Wandel bildet sich nur undeutlich in der Quellsprache ab, die mit der chronologisch frühesten Bezeichnung *huiß tho Hesene* ein befestigtes Haus meinte; gewöhnliche Bauernhäuser hießen Höfe. Frühneuzeitliche Urkunden nennen das Gebäude noch „*huiß und borch tho Hesene*“. In lateinischen Quellen hielt sich bis ins 18. Jahrhundert der Begriff *castrum* oder *arx* im Sinne von Burg. Moderne Fachliteratur spricht den Gebäudetypus, der hier um 1447 entstand, zumeist als „Herrenhaus“ an.

Mittelalterliche Wehrbauten büßten im Laufe des 15. Jahrhunderts ihre Verteidigungsfähigkeit nach und nach ein. Mit dem Einsatz des Schießpulvers und der Entwicklung schwerer Pulvergeschütze boten die Tore, Mauern und Gräftenanlagen keinen ausreichenden Schutz mehr. Wer nicht zugleich die finanziellen Möglichkeiten und die räumlichen Voraussetzungen zur Erweiterung und Verstärkung der Befestigungen hatte, konnte getrost den Beruf wechseln oder sich zu Abrüstungsmaßnahmen entschließen. Das Heessener Fallbeispiel zeigt Vorgänge zur Entfestigung ebenso auf wie einige Versuche zur Wehrrertüchtigung.

Die Burg war ihrem Besitzer im selben Maße Herrschaftsinstrument wie Verteidigungsmittel. Als bestenfalls noch Festungen den Angriffen schwerbewaffneter Artillerie standhielten, dienten Burgen und Herrenhäuser weiterhin zur Aufrechterhaltung der Umstände, die ihre Entstehung begründet hatten. Sie sicherten mit ihrer Erscheinung, mit den ihnen anhängenden Rechten, Mannschaften und Produktionsmitteln das Fortbestehen von Verhältnissen, die einem Ritter die Gewalt über etliche hundert hörige Bauern gab, die währenddessen seinen feudalen Lebensstil mit Diensten und Abgaben unterhielten. In den steinernen Überresten ist ihre Arbeit verdinglicht.

Der Wandel vom festen Haus, wie die bedingt wehrfähigen Wohnbauten im Mittelalter genannt wurden, zum weniger gesicherten Herrenhaus geschah in Heessen verhältnismäßig früh.

Die Burgenforschung sieht im 16. und 17. Jahrhundert den Übergang von der Burg zum wohllicheren Rittersitz, der mit seinen Wassergräben und befestigten Mauern günstigenfalls Marodeure und Aufrührer abweisen konnte. Den Schritt vollzog Dietrich VII. von der Recke bereits um 1447.

Als Versuch einer Wiederertüchtigung können im 16. Jahrhundert die Errichtung des Torhauses mit Erneuerung der Vorburg und während des Dreißigjährigen Krieges der Ausbau des Herrenhauses zur geschlossenen vierflügeligen Anlage verstanden werden. Im Laufe des 18. Jahrhunderts sind die Zugbrücken durch steinerne ersetzt worden. Zum Jahrhundertende betrieb Friedrich Joseph von Boeselager die Öffnung des Hauses in die Landschaft, als er die Burggräfte zuschütten und mittelalterliche Bauteile und frühneuzeitliche Anbauten abbrechen ließ, um die Gebäudegestalt nach Art einer „*Maison de Plaisance*“ zu veredeln. Längst hatte der moderne Staat die Landesverteidigung in die Hand genommen, und die architektonische Gestaltung eines zeitgemäßen Adelssitzes konnte an die veränderte Sicherheitslage angepasst werden. Wie wenig verlässlich das monarchische Gewaltmonopol in der Praxis wirkte, zeigte die Besetzung halb Europas durch napoleonische Truppen. Carl von Boeselager musste bei Ausbruch der Märzrevolution im Jahr 1848 nach Münster melden, „*ein Haufen Gesindel aus Hamm und von der Eisenbahn*“ sei vor das Schloss gezogen und habe „*sich nicht entblödet, die fürchterlichsten Drohungen unverhohlen auszusprechen.*“

Der Terminus Schloss beschreibt einen Gebäudetypus, der sich durch Entfestigung, gehobene Wohnqualität, architektonische Durchplanung und Verfeinerung aller Bauteile allmählich aus dem Wehr-Zweckbau entwickelte. In Heessen konnte Revolutionären allenfalls noch das Brückentor symbolischen Einhalt gebieten; der Schlossgraben war bequem zu durchwaten, die Hausgräfte längst verfüllt, der örtliche Polizeidiener von der Situation überfordert. Der klassizistische Bau muss einen geradezu provozierend wehrlosen Eindruck vermittelt haben. Die Bausünde von 1780 vertilgte die Nachfahren des Freiherrn in der letzten großen Umbauphase von 1905 bis 1909. Wassergräben am Schloss sind nicht wieder aufgegraben worden, aber das Gebäude wurde mit hohen Satteldächern, Stufengiebeln und einem Turm aufgewertet, der die benachbarten Baumwipfel überragte. In etlichen Baudetails befinden sich verborgene Anspielungen.

Ausbauphasen: von der Wasserburg zum Schloss

- um 1360 Errichtung einer Wasserburg in der Lippeaue
- um 1447 Umbau zum zweiflügeligen spätgotischen Herrenhaus
- 16. Jh. Anbau eines dritten Gebäudeflügels an der Nordseite
- 1590 Neubau der Vorburg mit Torhaus und Eckturm
- 1625 „Reparatur“ des Herrenhauses und Anbau eines Westflügels im Stil der Renaissance
- 1780-82 Umgestaltung zum klassizistischen Schloss
- 1905-08 Rekonstruktion der älteren Bauform mit Stilmitteln der Neogotik und der Neorenaissance

Die Entscheidung zum Bau des festen Hauses „*huiß tho Hesem*“ war nach einer verheerenden Niederlage der Edelherren von Volmerstein ein Versuch, im Münsterländischen ihre Herrschaft neu zu errichten, die sie zuvor als Vasallen des Erzbischofs von Köln über weite Teile Westfalens ausgeübt hatten. Es war ihnen über eine Reihe von Generationen hinweg gelungen, ihre Stellung im Machtgefüge des Heiligen Römischen Reiches aufzubauen, und dann hatten sie 1324 nahezu alles in einer reichsweiten Fehde verloren.

Eine ehemalige Höhenburg über Volmarstein

Dietrich II. von Volmerstein besaß eine Festungsanlage oberhalb der Ruhr an einer Fluss Schleife gegenüber dem märkischen Städtchen Wetter am anderen Ufer „und hatte sich dort mit Burg, Kirche, Gericht und Stadt bis 1307 eine unabhängige Stellung geschaffen, die die Familie 1324 verlor.“¹ Die Höhenburg war Teil eines kurkölnischen Lehens und stand dem Erzbischof notfalls als „offenes Haus“ zur Verfügung. Seit der doppelten Kaiserwahl des Jahres 1314 kämpften zwei Thronprätendenten um die Herrschaft im Reich. Der Fürstbischof von Köln stand auf Seiten Friedrichs von Österreich, der 1322 in der Schlacht bei Mühldorf eine entscheidende Niederlage einstecken musste. Die Parteigänger des Gegenkandidaten Ludwig von Bayern wandten sich nun gegen dessen Unterstützer und schlugen die Truppen des Kölner Erzbischofs Heinrich von Virneburg und seiner Vasallen.

Graf Engelbert von der Mark, der anfänglich ebenfalls auf der Habsburger Seite gefochten hatte, war ins Lager der siegreichen Partei gewechselt. Zwei Monate lang belagerte er die Volmersteiner Burg, deren Besatzung sich aus Mangel an Trinkwasser schließlich ergeben musste. Burgherr Dietrich II. war vermutlich schon in der Schlacht am Rhein erschlagen worden. Seine

Witwe, Gostie von Rinkerode, musste Mittel aufbringen, um „schweres Lösegeld“ für die gefangene Burgmannschaft zu zahlen, und dazu die Freigrafschaft Volmerstein, ein kaiserliches Lehen, an Engelbert verpfänden, der auch die Burg in Besitz nahm. Aus einer vormals reichsunmittelbaren Stellung war die Familie in den Landadel herabgesunken. Selbst nach dem völligen Verfall einer Burg blieben die an ihr hängenden Herrschafts- und Besitzrechte erhalten. Im konkreten Fall ging den Herren von Volmerstein allerdings etwa die Hälfte ihrer Güter verloren, die sie selbst zu Lehen ausgegeben hatten, und ebenso die Wahrnehmung ihrer Gerichtsrechte in der Freigrafschaft.

Es war die münsterländische Erbmasse seiner Mutter Gostie von Rinkerode, die das wirtschaftliche Rückgrat des noch unmündigen dritten Dietrich ausgemacht hatte. Die Familie war auf das Herrschaftsgebiet, die Höfe und Lehen beschränkt, die sein Vater von den Rittern von Rinkerode übernommen hatte. Hierzu zählten in der Hauptsache die beiden großen, befestigten Wehrhöfe in Drensteinfurt und in Heessen mit deren abhängigen Unterhöfen.

Den Heessener Oberhof nannten ältere Schriftquellen „*curtis Hesnon*“; ihn hatten die Herren von Rinkerode und nach ihnen die Volmersteiner von den Grafen von Limburg zu Lehen. Der Bischof von Osnabrück belehnte sie mit dem Drensteinfurter Amtshof; vom Münsteraner Bischof war ihnen die sog. „*krumme Freigrafschaft oppen Dreyne*“ als Lehen ausgegeben, ein Freigerichtsbezirk, der sich von der Lippe im Süden bis über Rinkerode hinaus nach Norden erstreckte. Mit den Herrschaften waren bedeutende Einnahmen verbunden. Dietrich III. gelangte nie in den Ritterstand und starb recht früh.

Von etlichen anderen Herren waren die Volmersteiner mit kleineren Lehen begabt, einigen Höfen in der näheren und weiteren Umgebung. Zum Amtshof Heessen gehörten ein „freier Beifang“, das war ein abgetrennter Bezirk des Gogerichtes Ahlen, und verschiedene Formen der niederen Gerichtsbarkeit, die sich auf das Kirchspiel Heessen beschränkten. Daneben hatte die Familie Volmerstein aus dem Rinkeroder Erbe etliche Höfe in Eigenbesitz. Nach dem frühen Tod Dietrichs III. beschloss seine Witwe Agnes von Döring (*Dorringhen*), gemeinsam mit ihrem ältesten Sohn Dietrich IV. (*1336 † 1396) und dessen jüngeren Geschwistern, nicht weit vom Lehnshof Heessen eine eigene Burg zu errichten und damit einen Wiederaufstieg des Adelsgeschlechts zu begründen. Zunächst wohnte die Familie noch auf dem Amtshof im drei Stunden entfernten Drensteinfurt. Die Entwicklung des westfälischen Wehrbaus hatte die bescheidenen Konstruktionen dieser beiden Hofanlagen längst überholt.

Die Wasserburg der Herren von Volmerstein in Heessen

Das Bauprojekt der Familie von Volmerstein entstand am rechten Lippeufer inmitten eines Systems gestaffelter Wassergräben. Um eine Vorstellung von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Vorhabens zu gewinnen, hilft ein gleichzeitiger Blick auf die allgemeine Bauentwicklung, familiäre Hintergründe und auf örtliche und zeitgeschichtliche Rahmenbedingungen. In Mitteleuropa hatte zur Mitte des 14. Jahrhunderts eine Pestepidemie weite Landstriche entvölkert. Die Überlebenden mühten sich nach der Katastrophe damit ab, ihre Existenzgrundlagen wieder aufzubauen. Grundherren erließen der abhängigen bäuerlichen Bevölkerung einige der bisherigen Abgaben und Frondienste, um einen Neuanfang zu ermöglichen und Landflucht zu verhindern. Genau zu dieser Zeit begann in Heessen der erste Burgbau.

Südlich der Lippe wurde Baumaterial zur Errichtung fester Häuser aus dem örtlichen Gesteinsvorkommen gewonnen; nördlich beförderten verbesserte Fertigungstechniken im Ziegelbrand seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts den Backsteinbau. An Wasserstandorten boten Kalksteinfundamente weiterhin die beste Vorsorge gegen feuchte Wände. Die Beckumer Berge sind aus Kalkstein aufgebaut, aus dem die Grundmauern des Schlosses bestehen.

Zu Lage, Gestalt und Konstruktion der Anlage um 1360

Aus den Anfangsjahren fehlt jede Überlieferung. Tauschverträge der Jahre ab 1360 berichten vom Erwerb einiger Flurstücke für ein zusammenhängendes Bauareal und einigen weiteren in dessen Nachbarschaft. Sie geben gleichzeitig Hinweise zur Datierung der Burggründung. Robert Krumboltz hat 1917 die entscheidende Urkunde transkribiert, aus deren Datierung Emil Steinkühler eine Bauzeit um 1360 ableitet. Der Pastor *Dydrich zu Hesne* bekundete in einem Schriftstück diesen Jahres (Abb. 57), er habe

*„en wessele ghedan mit der vrowen van Volmestene unde Dyderike, eren sone – – – –
dat ich en hebbe vorwesselt eyn stucke in den Merwinkele unde veyr stucke an der La-
berd dar hebbet se my wedergheven dry grasstucke bi minen Kocampe. Vortmer hebbe
ich en vorwesselt al dat hoygland, dat ich hadde an erre wysgh binnen den nygen graven
...“²*

Steinkühler identifiziert den *Merwinkel* als das Baugrundstück im spitzen Winkel zwischen Lippe und dem nördlichen „Heessener Schlossgraben“. Ihre Burg ließen die Volmersteiner auf Fluren errichten, die sie aus dem Bestand des Limburger Lehnshofes erworben hatten,

vergrößerten und rundeten das Gelände durch Landtausch ab und trugen die Anlage nach deren Fertigstellung dem Grafen von der Mark zu Lehen auf. Mit einer solchen Verleihung an einen mächtigeren Regionalherrscher sicherten die Landadeligen üblicherweise ihr Eigentum und ließen es sich daraufhin förmlich zurückverleihen.

Mit den aus kirchlichem Besitz erworbenen Wiesen brachten sie das unmittelbare strategische Vorfeld der Wasserburg unter ihre Kontrolle. Die bis heute erhaltenen Gräben geben die Größe des Baugeländes an. Für die Wahl des Ortes war zunächst seine Flussnähe entscheidend, denn die Befestigung einer Wasserburg war ganzjährig auf ausreichenden Zufluss angewiesen. Der Tauschvertrag erwähnte einen *neuen Graben*, der das Burgareal nach außen hin abschließen sollte. Das Attribut impliziert, dass ein älterer Graben bereits vorgelegen hatte. Dieser war ein kilometerlanger Wasserlauf entlang einer Stufe im Bodenrelief der Flussaue, den Heessener Bauern in der Vergangenheit ausgehoben hatten, um die Flächen in Ufernähe zu entwässern und nutzbar zu machen. Er führt von Osten her in einem spitzen Winkel auf die Lippe zu und mündet kurz hinter ihrer Südbiegung in einen Altarm, der zu den Schlossmühlen weiter läuft. 230 Meter vor der Mündung dieses sog. „Heessener Schlossgrabens“ begannen die dienstpflichtigen Untertanen der Volmersteiner den *neuen Graben* auszuheben. Er zieht sich von hier aus in südöstlicher Richtung bis zur Lippe.

Die beiden künstlichen Gewässer stehen als Sachquellen zur Verfügung und definieren die langgestreckt dreieckige Gestalt des Burggeländes (s. Abb. 10). Sie sind heute schmaler und wasserärmer als in ihrer Ursprungszeit. Beide waren als Barriere gegen entschlossene Angreifer allerdings von vornherein nicht breit und tief genug. Das Anlegen ausgedehnter Gräben, wie sie andere Tieflandsburgen besaßen, hätte die ökonomischen Verhältnisse der Volmersteiner zweifellos überfordert.

Hinter den äußeren Umfassungsgräben führten auf dem Baugelände weitere ums Haupthaus herum, sodass es auf einer eigenen kleinen Insel lag. Ein zusätzlicher Wasserarm verlief parallel zum Schloßgraben vom *neuen Graben* aus entlang der Vorburggebäude wiederum in Richtung Lippe. Nennenswerte Wälle sind nicht aufgeschüttet worden; mit dem Aushub der Gräben wurde vielmehr das Binnengelände stellenweise leicht erhöht.

Vom Hochmittelalter bis ins 16. Jahrhundert sind Wehranlagen im Flachland auf solche einfache Weise befestigt worden.

Die Befüllung des Gräftensystems

Wasserzufuhr geschah aus nördlicher Richtung durch den Schlossgraben, aus südlicher durch Zufluss der Lippe in den *neuen Graben* und aus westlicher durch Rückstau des Flusswassers in die Innengräfte. Die ältesten Geländekarten verraten nicht, ob aus dem Flusslauf zusätzlich Wasser in den inneren Ringgraben der Burg geleitet wurde. Auf der 1575 angefertigten Skizze (Abb. 1) ist *dat huiß tho Hesen* stereotyp dargestellt wie sämtliche kleinere Herrenhäuser am Grenzfluss zwischen dem Oberstift Münster und der Grafschaft Mark. Es scheint auf dem Trocken zu stehen; von dem tatsächlich bestehenden System verbundener Wasserläufe hat der Kartograf nichts vermerkt.

Es gibt unter dem Torhaus bauliche Einrichtungen in Form eines sorgfältig gemauerten Tunnels mit einem Tonnengewölbe (Tafel XIII), die darauf hindeuten, dass der Hausgraben einst von der Innengräfte aus versorgt wurde, die vor den nördlichen Vorburggebäuden liegt. Der ungewöhnliche konstruktive Aufwand dieser Wasserdurchführung unter dem Bauwerk legt die Vermutung nahe, dass bei Errichtung des Torhauses ein bestehender Graben überbrückt werden musste. Noch rätselhafter mutet es an, dass auch das unmittelbar westlich anschließende Torhaus untergraben ist und mit einem Teil seiner Bodenplatte über dem Wasser hängt. Womöglich reichte die hölzerne Zugbrücke bis unter das Gebäude und war über eine waagerechte Drehachse in der Außenwand gelagert. Das Eigengewicht dieses Brückenteils hätte den Kraftaufwand fürs Heben der Konstruktion deutlich verringert.

Eigentümlichkeiten der Niederungsburgen

Beim Begriff der Burg haben wir meist das Bild einer steinernen Wehranlage vor Augen, die auf der Spitze eines Berges hockt und in den Himmel ragt. Ihre Positionierung erlaubt weiten Ausblick zur Kontrolle des Geländes. Im Konfliktfall brachte sie die Unzugänglichkeit ihrer Höhenlage wirkungsmächtig ins Gewicht. Der Aufstieg fiel insbesondere gut gepanzerten Angreifern schwer, während der Verteidiger alle Vorteile einer überlegenen Gefechtsposition auf seiner Seite hatte. Nachteil ihrer exponierten Lage war, dass sie von der Versorgung aus dem umliegenden Land und vom Trinkwasser abgeschnitten war, Umstände, die zum Fall der Volmersteiner Höhenburg geführt hatten. In der Ebene sind die Bedingungen verschieden. Statt weithin sichtbar zu sein, duckt sich die Tieflandburg in die Landschaft, verbirgt sich inmitten von Wäldern oder hinter Sümpfen, Gräben, Wällen.

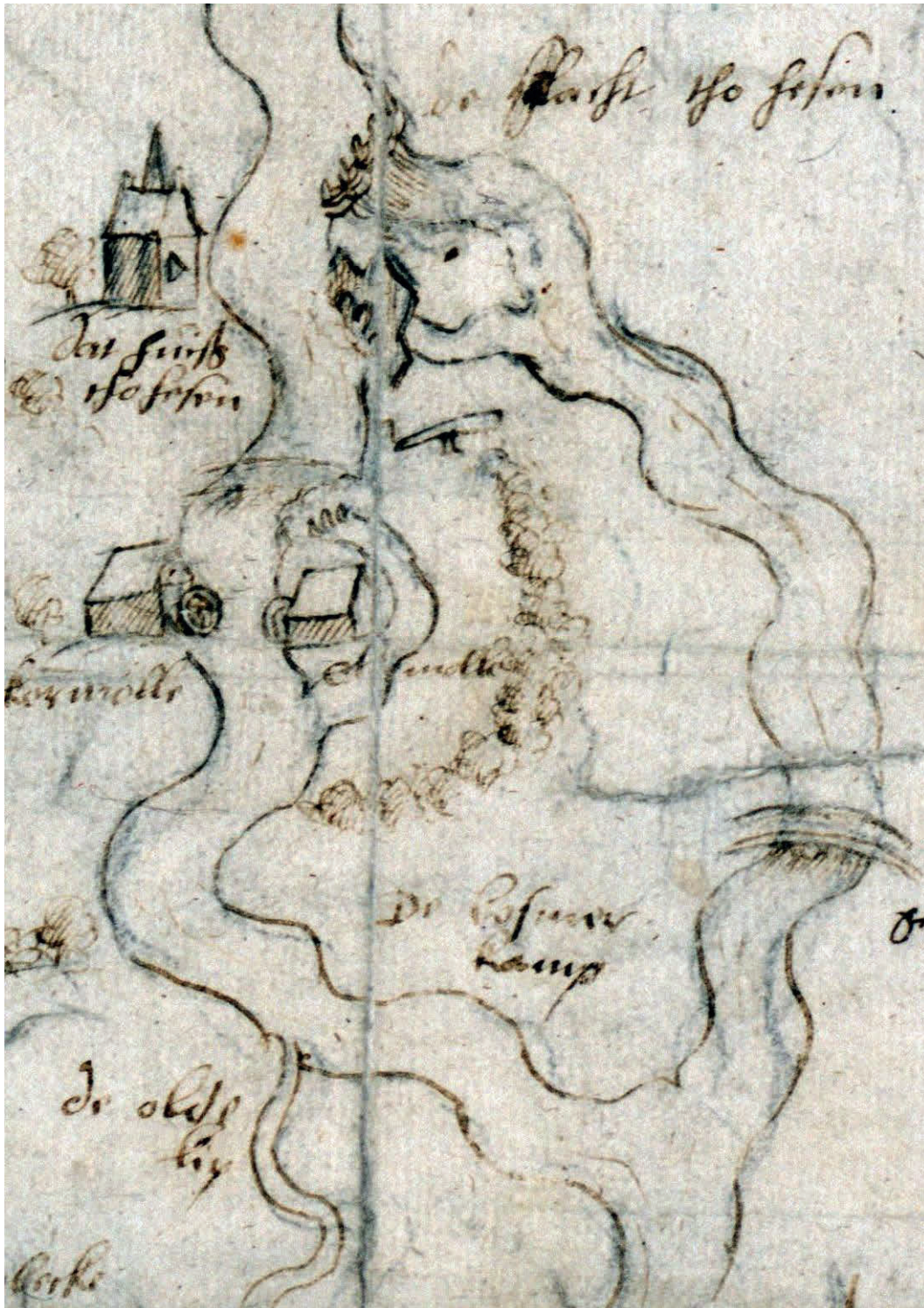


Abb. 1: Grenzkarte zwischen dem *Stift van Münster* und dem *lant van der Marck*. (Ausschnitt) Federzeichnung um 1575 (LAV NRW, Abt. für Westfalen, Münster KSA 06668)

Schon die Fluchtburgen des Frühmittelalters waren auf solche Weise befestigt und meist von einem oder mehreren Gräben umgeben, die anfangs trocken lagen und in der weiteren Geschichte des Festungsbaus mit Wasser befüllt wurden. Für den früheren Typus ist die *Bumannsburg* bei Bergkamen-Rünthe ein Beispiel. Die Wallburgenanlage entstand vermutlich in den

Sachsenkriegen des 8. Jahrhunderts und bedeckte eine Fläche von fünf Hektar. Sie fand in keiner Schriftquelle Erwähnung; Kenntnisse ergaben sich allein aus zwei Grabungen des 19. und des 20. Jahrhunderts und durch die Überreste des Bodenprofils. In der wehrtechnischen Weiterentwicklung des Burgenbaus wurden zur Verstärkung der Wälle Palisadenringe aufgestellt; mit künstlich aufgeworfenen Erdhügeln versuchte man im Inneren, die Geländevorteile einer Höhenburg in kleinerem Maßstab zu reproduzieren.

Wasserburgen haben in Mitteleuropa eine längere und differenziertere Fortentwicklung als die Höhenburgen erlebt und nach dem Ausgang des Mittelalters den architektonischen Wandel zu den Wohnbauten und Schlössern der Renaissance, des Barock und des Klassizismus mitvollzogen. Am Beispiel der Baugeschichte von Haus Heessen lässt sich der Wandel exemplarisch nachvollziehen.

In anderthalb Kilometern Entfernung lag jenseits der Lippe, dem neu errichteten *huiß tho Hesens* gegenüber, die Burg des Grafen von der Mark, eine typische Doppelturmhügelanlage aus Haupt- und Vorburg, die jeweils auf eigenen, künstlich aufgeschütteten Bodenerhebungen errichtet waren. Beide Inseln wurden jeweils von einem ringförmigen Wassergraben umspült und waren nur über Zugbrücken erreichbar. An den Burgherrn und einstmaligen Gegner hatten die Volmersteiner nach der Niederlage von 1324 ihren Freigerichtsbezirk im Umfeld der alten Burg verpfändet; es gelang ihnen nie mehr, das Pfand einzulösen und die Feste Volmerstein wiederzugewinnen.

Spätestens der aufwendige Lebensstil Dietrichs IV. besiegelte den wirtschaftlichen Niedergang der Familie; als Burgmann des Grafen von der Mark wurde er einer von dessen treuesten Gefolgsleuten und begleitete ihn beispielsweise mit großem Gefolge nach Paris. Die erheblichen Aufwendungen sollten seinem Auftritt einen Glanz verleihen, der seinen Vorfahren noch selbstverständlich war. Die Eigenburg *huiß tho Hesens* sollte standesgemäßes Residieren erlauben. Sie lag inmitten seiner Felder und Äcker (*hovesaat*), in Sichtweite des Limburger Lehnshofs und in der Nähe der von ihm abhängigen Unterhöfe. Dietrich unterhielt ein gastfreundliches Haus, in dem gefeiert, gesungen und gespielt wurde, verlieh großzügig Geld, ging zweimal in den Schuldturm und lebte bis 1396. Inwieweit die Baukosten der Wasserburg zur finanziellen Misere beigetragen hatten, ist nicht bekannt.

Durch Luftbildaufnahmen und deren technische Aufbereitung sind 200 Meter östlich des Schlossgeländes, auf dem historischen Flurstück *Ossenkamp*, Bodenformationen sichtbar geworden, die sich als nahezu vollständig verschliffene Überreste einer Doppelturmhügelanlage

deuten lassen. Die im sogenannten LiDAR-Verfahren erstellte dreidimensionale Darstellung des Geländes ergibt ein plastisches Modell der Landschaft, aus der die Vegetation digital entfernt worden ist. Dem unbewaffneten Auge verrät das Gelände nichts, und zu einer etwaigen Wasserburg an dieser Stelle gibt es so wenig schriftliche Quellenhinweise wie zu der erwähnten *Bumannsburg*. Der *Ossenkamp* gehörte laut einer Urkunde des Jahres 1395³ zum Volmersteiner Besitz und war womöglich Bauplatz eines ersten Burgprojektes.

Steine als Baumaterial

Nach dem gewöhnlich hölzernen Befestigungsbau des Frühmittelalters fanden im 14. Jahrhundert vermehrt steinerne Materialien Verwendung. Es könnte sich bei der Volmersteiner Burg zwar theoretisch um einen Wehrbau aus Baumstämmen gehandelt haben, wie er gegen 1360 noch vorkam. Heute wären bestenfalls Bodenverfärbungen archäologisch nachweisbar. Die Lage des Baugrundstücks spricht gegen diese Annahme.

Der benachbarte Oberhof *curtis Hesnon* aus limburgischem Lehen war eine solche Anlage, mit der eine Lippefurt und die nördlich dabei gelegene Wegekreuzung gesichert wurden. Die Ritter von Rinkerode befestigten zur Mitte des 13. Jahrhunderts diese Anlage mit Palisaden und einem hölzernen Turm. Zum Ende des 18. Jahrhunderts waren noch Überreste im Gelände auszumachen. Der Wehrhof war ein Fachwerkbau nach Art eines großen münsterländischen Bauernhofs und lag auf einer als „*Wordt*“ bezeichneten natürlichen Erhöhung auf dem Rand der Lippeterrasse. Das Haupthaus war hinreichend vom Hochwasser geschützt, mit ihren Nebengebäuden reichte die Anlage aber hinab bis ins Überflutungsgebiet des Flusses. Das ausgedehnte Areal war von zwei schmalen natürlichen Wasserläufen in Nord-Süd-Richtung umgeben, einer Teich- oder Gräftenanlage sowie dem Lippearm. Die sumpfigen Gründe im Süden boten zusätzlichen Schutz.

Agnes von Döring, die Witwe Dietrichs III., war aus ihrer Jugend einen festen Steinbau gewohnt. Die Turmhügelburg Haus Döring besaß einen gemauerten Wohnturm, dessen Fundamente in die acht Meter hohe künstliche Bodenerhöhung eingegraben waren. Ihre umlaufende Gräfte hatte die imposante Breite von über 20 Metern und war zudem von einem Erdwall und dem nachfolgenden schmaleren äußeren Wassergraben umschlossen. Die edle Frau Agnes wird an der *curtis Hesnon* deren unzeitgemäß dürftige Befestigung unschwer erkannt und die Wehranlage überdies kaum als standesgemäße Wohnung angesehen haben. Das Gräftensystem fiel in den Sommermonaten bisweilen trocken. In der Region gab es eindrucksvolle Beispiele dafür, welche Fortschritte die wasserbaulichen und architektonischen Formen des Festungsbaus

seit Gründung der *curtis Hesnon* gemacht hatten. Die 1271 auf Veranlassung des Bischofs von Münster errichtete Burg Vischering ist ein Sonderbeispiel für die entwickelten Möglichkeiten hochmittelalterlichen Burgenbaus im Flachland. An ihr war zu lernen, mit welchen Mitteln eine Wehranlage ausgestattet werden konnte, um sie selbst in der Niederung beinahe uneinnehmbar zu machen. Ein zehn Meter hoher Mantelmauerring überragt die breite Burggräfte, in der vor der Kernburg deren stark befestigte Unterburg lagert. Umschlossen war die Doppelinselfanlage samt Hausgräfte zudem von einem Landstreifen und zusätzlich einem ausgedehnten äußeren Graben, in den von der Stever Flusswasser eingeleitet wurde. Der Aufwand, mit dem Burg Vischering in die Landschaft gesetzt worden war, konnte einige Anregung geben, aber nicht nachgeahmt werden.

Überreste der Wasserburg auf dem Schlossgelände

Dat huiß tho Hesem darf als Basis eines Neubeginns nach Fall der mächtigen Höhenburg angesehen werden. Die schriftlichen Quellen geben über Baugestalt und verwendete Materialien keine Auskunft. In seiner Entstehungszeit ging in Westfalen die Entwicklung vom Typ der schweren Befestigung zur leichteren Konstruktionsweise über, die vom landsässigen Adel bevorzugt wurde. Der im Fachwerk errichtete Limburger Lehnshof erfüllte weder die Repräsentationsbedürfnisse noch die Sicherheitsanforderungen seiner Besitzer, wurde in der Folge mit einem Schulten besetzt und brannte 1659 ab. Haus Heessen überdauerte die Jahrhunderte in ununterbrochener Nutzung.

Die Wassergräben

Als Hinterlassenschaften der Volmersteiner sind zunächst die Gräben ihrer Burg augenfällig. Von dem ursprünglichen Grabensystem ist zuerst im 18. und im 19. Jahrhundert die Hausgräfte verfüllt und im 20. der östliche Teil des Binnengrabens komplett zugeschüttet worden. Die verbliebenen Wasseranlagen sind bauzeitliche Relikte, Sachquellen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus den Überresten lässt sich das Prinzip der Staffelung von Gräben und Gebäuden nachvollziehen. Im Vergleich mit Burganlagen wie Vischering wird deutlich, wie relativ bescheiden hier die Ausmaße und die Wehrhaftigkeit angelegt waren. Vor sechshundertfünfzig Jahren war der Heessener Schlossgraben erheblich breiter als heutzutage. Er kann jedoch in Hochwasserepisoden erstaunlich anschwellen und den Charakter eines Fließgewässers annehmen, droht dann bisweilen die Brücke mit sich fortzureißen und hat insbesondere am Fuß des Tores viel

Erdmaterial angeschwemmt und abgelagert. Im Allgemeinen ist er so flach und unscheinbar geworden wie mittlerweile auch der um 1360 angelegte neue Graben.

Steinerne Relikte

Im Unterschied zu den Landesburgen der Bischöfe und Dynasten waren die Lehnburgen des Landadels meist aus Bauernhöfen entwickelt worden. Einen Sonderfall bildet Haus Heessen, das in unmittelbarer Nachbarschaft eines älteren Wehrhofs ausdrücklich als Eigenburg und von Beginn an als ritterlicher Stammsitz konzipiert war. Die verwitwete Mutter Agnes von Volmerstein aus Döring hatte in Familiensachen ein gewichtiges Wort zu führen und aus persönlicher Erfahrung die Expertise fürs Steinwerk im Festungsbau, das den Finanzrahmen des Heessener Projekts nicht über die Maßen strapazieren würde. Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass die Burg auf steinernem Fundament und Grundgeschoss errichtet wurde und dass die Gründungspfähle, auf denen heute noch der schwere Baukörper von Schloss Heessen lastet, samt Kellermauerwerk zumindest teilweise aus der Zeit des Burgbaus stammen.

Urkundlich belegbar ist die Vermutung nicht, und archäologisch wurde der Frage nie nachgegangen. Sicher ist lediglich, dass *dat huiß tho Hesem* nicht zum Typus der Turmhügelburgen zählte, sondern auf flachem und großteils feuchtem Terrain der Flussaue errichtet worden war. Es gibt eine Reihe von Gründen, die für ein steinernes Burghaus sprechen. Zuerst zeigt seine Lage im Überschwemmungsgebiet der Lippe an, dass es gegen die regelmäßig im Jahresverlauf auftretenden Fluten geeignete konstruktive Vorkehrungen gegeben hat. Die lassen sich im Grunde nur in Form eines solide gemauerten Bauwerks vorstellen.



Fast sämtliche der zeitgenössischen Wohntürme und Wasserburgen sind verschwunden oder überbaut. Auf Haus Hameren bei Billerbeck steht noch ein solcher urtümlicher Turm und auf Burg Bodelschwingh. Die Wasserburg Hülshoff ist um den Kern eines bis heute erhaltenen Turmhauses, 1340 urkundlich erwähnt, herum gewachsen. Von den Besitzern des Hauses Schoenebeck bei Münster ist überliefert, dass auch sie im 13. Jahrhundert bereits eine stattliche feste Burganlage besaßen, die 1282 zerstört wurde.

Im heutigen Schloss lassen sich Spuren vergangener Bauformen identifizieren. Es hat einen durchgängigen und nahezu bodenebenen Keller unter seinen drei Flügeln. Die unter dem